

Kreife seiner Angehörigen und dann unter seinen nächsten Verwandten läßt er sich gehen, da kommt der Reichtum seines Gemütes allein recht zur Geltung. Schon bei der Anlage seines Hauses sucht der Germane nicht Orte auf, wo bereits Menschen sitzen, sondern einsam und abge sondert, wo eine Quelle, eine Aue, ein Gehölz einladet, baut er sich an. Nur die Sippschaft hält zusammen. Sie feiert alle Feste gemeinsam, sie nimmt in ihrer Gesamtheit Anteil an dem Vergeld, wenn ein Glied von ihr erschlagen worden ist, sie rächt alle Unbill ihrer Mitglieder, sie zieht gemeinsam in den Kampf, wenn auswärtige Feinde das Land verheeren. Die Sippschaft wacht aber auch streng über die Tugenden ihrer Angehörigen. Persönlichen Mut, Tapferkeit rechnet man zu den höchsten dieser Tugenden. Im Kampfe gilt es als Schande, von andern sich an Tapferkeit überbieten zu lassen. Feiglinge und Verräter trifft die schmachlichste Strafe: niemand schenkt ihnen Glauben, in einem Moraste oder Sumpfe werden sie eräuft oder an Bäumen aufgehängt.

Aus diesem den Germanen angeborenen Sinn für persönliche Tapferkeit erklären sich auch die Hauptbeschäftigungen unserer Vorfahren: der Krieg und die Jagd, wenn auch bei letzterer wirtschaftliche Bedingungen mitsprechen. Selbst beim Spiele tritt dieser Sinn zu Tage. Schaupiele und Belustigungen, wie sie die Römer hatten, kannte man nicht; die einzige Lustbarkeit, an der sie ihre Freude fanden, war der Schwertanz. Bei ihm tummelten sich nackte Jünglinge zwischen Schwertern und Lanzen und ergözten durch ihren Mut und ihre Behendigkeit die Zuschauer. Das ist dasselbe Waffenspiel, das sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands noch bis heute erhalten hat.

Neben dieser persönlichen Tapferkeit leuchtet die germanische Treue. Dem Führer im Kriege und Leiter im Frieden, den sie selbst gewählt hatten, blieben die Deutschen treu bis in den Tod. Hinterlist ist ihrer Natur zuwider. Das einmal gegebene Wort wird gehalten, auch wenn dadurch die persönliche Freiheit verspielt ist.

In dem Tun und Treiben der Germanen zeigt sich ferner schon in den ältesten Quellen jene Freigebigkeit, jener Drang, andere an den Freuden des Lebens teilnehmen zu lassen, den wir durch die Jahrhunderte verfolgen können, den die mittelhochdeutschen Dichter als milde preisen, die noch heute unsere skandinavischen Stammesbrüder oft zu einer Gastfreundschaft treibt, die keine Grenzen kennt und sie zu Grunde richtet. Jeder Fremde, woher und in welcher Absicht er auch immer kommen mag, ist in der germanischen Hütte herzlich will-